M. J. D. MICHAELIS VERTHEYDIGUNG DES WEGEN DER JÜDISCHEN SELICHOTH...

Johann David MICHAELIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

40°H. g. 28

Digitized by Google

M. Johann David Michaelis

Vertheydigung

des

wegen der Jüdiſchen

SELICHOTH

geſtelleten Bedenckens

ſeines Vaters

des

D. Chriſtian Benedict Michaelis

gegen die

in den Regenſpurger Gelehrten Zeitungen

befindliche

ungütige Beurtheilung

ſolches Bedenckens.

Halle,

In der Hemmerdiſchen Buchhandlung in Commiſſion zu haben.

65

Digitized by Google

Digitized by Google

In dem 33ſten Stück der Regenſpurger Nachrichten von gelehrten Sachen, 1745. hat ein Ungenannter eine Nachricht und Beurtheilung, das Bedencken meines Vaters, des Herrn D. Chr. B. Michaelis von den Jüdiſchen Selichoth betreffend, eingerücket; welche folgendermaſſen lautet:

Regenſpurg.

Folgender Artickel iſt uns von einer unbekannten Feder ohnlängſt zugeſchickt worden. Seit dem man daß Jüdiſche Volck vor Feinde von Chriſto gehalten hat: ſo haben ſich allemal noch immer einige Gelehrte gefunden, welche den Haß der Chriſten wider die Juden zu verringern geſuchet, und die Bemühungen des gelehrten Herrn Wagenſeils liegen am Tage. Wiewol dieſer Mann doch nachgehends in einem und andern Stücke ſeine Meinung geändert hat, und noch mehrers geändert haben würde, wenn er von den neuen Entdeckungen in des Eiſenmengers Tractat hinlänglich unterrichtet geweſen wäre. Eiſenmenger iſt freylich ein der Jüdiſchen Nation gar gefährliches Buch; und eben ſo gefährlich iſt ihr auch ein letzthin unter folgender Aufſchrift erſchienenes Tractätgen: Chriſtian Wilhelm Chriſtliebs kurzer Auszug aus dem Selichoth, oder Jüdiſchen Buß-Gebeten, d. i. Sammlung von den Läſterungen, die ſich in dieſen Gebeten finden, und wodurch die Ehre JEſu Chriſti verachtet und der chriſtliche Glaube verſpottet wird. 6 Bogen. Dieſer von den Juden zu uns übergetretene Mann bringet 15 Beſchuldigungen wider ſeine alte Glaubens-Genoſſen vor, und giebet den Rath, man ſolle den Juden dieſe

Fasten-Gebete gar wegnehmen, und dagegen die Psalmen Davids in die Hände geben. Die Juden werden hierdurch auf das empfindlichste beleidiget: und um so lieber wird es ihnen zu vernehmen seyn, wenn sie hören, daß der Herr D. Michaelis in Halle das Bitten einer gewissen Judenschaft statt finden lassen, und ihre Vertheidigung auf sich genommen hat. Der Titel von dieser Apologie ist folgender: Bedencken über Christian Wilhelm Chrstliebs kurtzen Auszug, aus den Selichoth, oder Jüdischen Buß-Gebeten, betreffend die von diesem Verfasser angegebene grobe Lästerungen gegen Christum und die Christenheit, die sich in diesen Gebeten befinden sollen, nach der Liebe und Wahrheit, einer gewissen Judenschaft in Teutschland gestellet, von D. Christian Benedict Michaelis, der Theologie und heiligen Sprachen öffentlichen Lehrer auf der Königl. Preuß. Friedrichs-Universität. 4to. 3 Bogen.

Der gelehrte Herr Verfasser will erstlich untersuchen: Ob und wie weit die in des Christliebs Tractätgen gegen das Jüdische Volck angebrachte sehr harte Beschuldigungen in der Wahrheit gegründet, und hernach, was von diesen seinen geäusserten Absichten zu halten sey. Das erste leugnet nun zwar der Herr Verfasser, und saget, daß in seiner Edition des Selichoths der Name Christi nicht genennet werde. Allein da Christlieb eine andre Herausgabe mit des R. Jaspa Jos. Mosche Caschman oder Casman Erklärungen A. 472. oder nach Christlicher Rechnung A. 1712. zu Amsterdam, bey Salomo b. Joseph Props, in 4to. zur Hand gehabt, und der Herr Verfasser gleichwohl p. IV. nicht in Abrede seyn kan, daß in gedachter Herausgabe des Christliebs die quästionirte Stellen von dem Editore auf unsern Heyland sind gedeutet worden: so leidet der erste Punct in so weit einigen Abfall. Nun suchet zwar der Herr D. Michaelis diesen gottlosen Stellen eine etwas mildere Auslegung zu geben: allein da dieses Jüdische Gebete sind, so verdienet auch die Deutung eines Juden, nemlich des R. Casman gewiß vor der eines Christen, und der zumal auf Verlangen einer Judenschaft die Feder geführet, billig den Vorzug. Bey so bewandten Umständen wäre wol zu wünschen, daß der Rath des Herrn Christliebs den Juden vor ihre gottlose Gebete die Psalmen Davids vorzuschreiben, bey einer hohen Landes-Obrigkeit mehrern Eingang finden möchte; wenn man ja die Juden wegen der Handelschaft in einem Staate als ein nothwendiges Uebel dulden muß. Der Bewegungs-Grund des Herrn Doctors, daß dieses Verfahren wider die Liebe streite, findet hier nicht statt: denn kein gewissenhafter Christ kan auch mit gelassenen Ohren anhören, wenn sein Heyland gelästert wird. Man hat allerdings Erbarmen mit der Blindheit dieses Volcks: aber diesem Erbarmen muß man keine so weite Gräntzen setzen, daß man den Juden gar Läster-Worte wider unsern GOtt erlauben wolle.

Es ist auch noch ausser diesem eine, wie es heist, kurtze doch gründliche Antwort auf eben dieses Bedencken ohne Meldung des Orts zum Vorschein gekommen, deren Urheber, laut des Titels, Christlieb seyn soll: an welchem letzten Punct zwar einige Leser nicht wenigen Zweifel getragen haben.

Es

Es wird mir erlaubt seyn, das von meinem Vater ausgestellete Bedencken gegen beyde diese Angriffe zu retten. Ich nehme in solchem Zweck zuerst die in den Regenspurger Zeitungen befindliche Beurtheilung vor mich: und verspare die Beantwortung der andern Piece aus Mangel der Zeit bis nach geendigter Messe.

Der Urheber dieses Aufsatzes scheint sich an dessen Anfang und Ende zu verrathen, daß er von Religions-Haß und Verfolgungs-Geist nicht frey sey. Bald zu Anfang klaget er: **Daß sich immer Gelehrte gefunden, welche den Haß der Christen gegen die Juden zu verringern gesucht, seit dem man das Jüdische Volck vor Feinde von Christo gehalten habe.** Er hasset also die Juden: er will daß sie von andern Christen gehasset werden: und er misbilliget, (wie aus dem gantzen Zusammenhang klar ist) wenn einer nur den Haß der Christen gegen die Juden **zu verringern** trachtet. Ich will diesem Manne nicht Schuld geben, daß er allen den mit Leichtfertigkeit und Frevel verknüpften Haß billige, der unter Christen gegen die Juden geübet wird. Wenn ich aber auch diese Billigkeit gebrauche, weiß ich doch seine Worte mit dem Sinne Pauli Röm. 9, 1--5. nimmer zu reimen.

Gegen das Ende seiner Beurtheilung räth er einer christlichen Obrigkeit an, denen Juden den Gebrauch der Selichoth zu untersagen, **wenn man ja die Juden wegen der Handelschaft als ein nothwendiges Uebel in einem Staat dulden müste.** Ich will hier eben nicht ausmachen, ob die Juden **wegen der Handelschaft** in einem Staat zu dulden sind, wovon manche sehr verschiedene Meinungen hegen möchten. So viel aber siehet man von dem Sinne des Beurtheilungs-Stellers deutlich, daß, falls nur die Handlung nicht Schaden litte, er der Obrigkeit rathen würde, **die Juden, als ein Uebel in dem Staate nicht zu dulden.** Und hiezu würden ihn nicht politische Gründe bewegen, z. E. daß die Juden, weil sie nicht Soldaten werden können, den Staat nicht beschützen helfen, (denn davon ist ein tiefes Stillschweigen in seinem gantzen Aufsatz:) sondern Gründe, die von der Religion hergenommen sind, **weil sie Feinde Christi sind.** Ist aber dieses etwas anders, als ein **Verfolgungs-Geist, Leute die in einem Lande angesessen und seit vielen Jahren geduldet sind, blos um der Religion willen aus dem Lande jagen zu wollen?**

Der Uhrheber dieser Beurtheilung ist ein Evangelischer. Er weiß, daß ehemals in Saltzburg Evangelische gewohnt haben, die nicht allein von den Papisten eine verschiedene Religion annehmen, sondern auch ihrem vermeinten Stadthalter Christi schlechte Lob-Sprüche geben, und ihn grossen theils für den **Antichristen, den Menschen der Sünden** u. s. w. halten.

Digitized by Google

Erklärt er es aber nicht für einen Verfolgungs-Geist, daß man die Evangelischen vor einigen Jahren um der Religion willen ausjagte? Und dieses war doch bey weiten nicht so hart, als derjenige Rath, den er bereit wäre einer Obrigkeit zu geben, fals nur (seiner Meinung nach) Handel und Wandel nicht Schaden litte. Die Saltzburger wusten wohin sie fliehen konten: ein einziger grosser Potentate, der ihrer Religion günstig war, versorgete ihrer 20000. Die Juden aber haben keine Republik, die ihre Lehren annimmt: würden also, fals des Herrn Beurtheilers Rath überall Platz fände, unter dem Himmel keine Stelle übrig haben, dahin sie fliehen könten.

Jedoch, es ist nicht leicht zu hoffen, daß eine Obrigkeit diesen, oder andern Rathschlägen eines Mannes folgen werde, der bey denselben Religions-Haß und Verfolgungs-Geist blicken lässet. Die meisten hohen Häupter, wenigstens unter Evangelischen, sind nach und nach von dem Religions-Haß so befreyet, daß sie vermuthlich in die Anschläge derer ein Mistrauen setzen werden, deren Gedancken sie mit diesem Uebel erfüllet finden.

Doch vielleicht leitet der Herr Beurtheiler diese Gesinnung der jetzigen Obrigkeiten aus einer Erkaltung ihres Eifers für die Ehre Christi her: und ich will nicht leugnen, daß die an sich löbliche Toleranz einiger Obrigkeiten mehr eine Tochter der Gleichgültigkeit gegen die Religion, als der wahren Weißheit seyn könne. Allein ich solte sehr zweiffeln, ob der geäusserte Verfolgungs-Geist, nach welchem man das unglückliche Jüdische Volck blos um der Religion willen aus dem Lande zujagen, und länger nicht zu dulden geneigt ist, fals nur die Handlung keinen Schaden leyden solte, GOtte angenehmer, und mit dem von unserm Heylande so sehr eingeschärften Gebote der Liebe bestehend sey. Es scheinet dergleichen Sinn mehr einen Haß gegen die Wiedersprechenden, als einen Eifer für die Ausbreitung der Lehre Christi zum Grunde zu haben. Denn durch die den Juden verweigerte fernere Toleranz würde man ihnen in der That ein Mittel ihrer wahren Bekehrung benehmen, zu welcher dieses ohne Zweifel die beste Gelegenheit geben kann, wenn sie in christlichen Republiken leben, da sie von der Lehre Christi einigen Begriff bekommen, auch (wie nicht selten von den geschickteren und mehr nachdenckenden unter ihnen geschichet) das neue Testament lesen, und von solchen, die einen wahren Eifer für die Ehre Christi haben, gelegentlich bearbeitet werden können. Und diese Betrachtung ist es, welche billig christliche und verständige Obrigkeiten beweget, ein Volck, so die Vorsehung GOttes in solche Länder gerathen lassen, in denen es mit dem Lichte der Wahrheit und der Lehre JEsu Christi gleichsam umringet ist, nicht aus denselben zu vertreiben. Ueber das dringet sie ihre Billigkeit, und Liebe zu ihren Unterthanen,

terthanen, welcher Religion sie auch seyn mögen, dieses unglücklich gewordene Volck, so lange es dem Staat nicht beschwerlich ist, gern zu dulden, da es in Absicht auf die Religion nicht mehr im Stande ist Schaden zu thun, und Leute von dem Christenthum abwendig zu machen. Je mehr sie sehen, daß einige hohe Häupter der Christenheit sich durch politische Gründe gezwungen finden, diesem Volcke keine Wohnung in ihren Ländern zu erlauben: (wovon uns die letzteren Jahre mehrere Exempel an Hand geben:) je gröſſer wird billig ihr Mitleyden gegen dasselbe, und desto weniger sind sie geneigt das Elend dieser Leute aus Religions-Haß vermehren zu helfen, so lange sie nur ihrem Staat unschädlich, oder wol gar nützlich sind.

Nachdem ich dieses von der Gemüths-Fassung des Beurtheilers angeführet habe, so schreite ich zu einer näheren Beleuchtung seiner Beurtheilung selbst. Diese bestehet nun kürtzlich darin: **Es habe zwar der Herr D. Michaelis gesuchet, denen Jüdischen Selichoth eine solche Auslegung zu geben, daß sie weder gegen Christum gottesläſterlich, noch auch gegen die Obrigkeit anstößig wären. Allein da der R. Juspa einen Theil der angeführten harten Redens-Arten in den der Amſterdammer Ausgabe der Selichoth beygefügten Anmerckungen selbst von Christo und den Christen erkläret habe, so sey einem Juden ja hierin mehr zu trauen als einen Christem, sonderlich einem solchen Christen, der sein Bedencken auf Verlangen einer gewissen Judenschaft, und also vermuthlich zu ihrem Vortheil aufgesetzt habe.**

Ich nehme mir die Freyheit, dieser zwar mit höfflichen und bescheidenen Worten abgefaſseten, aber doch in der That unglimpflichen Beurtheilung folgendes entgegen zu setzen:

1.) Der Herr Beurtheiler streitet blos mit der so genanten Auctorität und dem Nahmen des Rabbi Juspa. Er giebt sich nicht die geringste Mühe, die Gründe zu erwegen, so sein Gegentheil angebracht hat, um zu erweisen, daß die Jüdischen Gebete nicht den Sinn haben, den ihnen Christlieb andichtet. Es mögen demnach die Gründe des Herrn D. Michaelis so wichtig seyn wie sie wollen, sie mögen noch einen viel gröſſern Grad der Ueberzeugung erreichen, als sie würcklich thun, so werden sie doch von dem Beurtheiler auf die lincke Seite gestellet werden, weil der Rabbi Juspa es einmal anders gesaget, der Herr D. Michaelis aber das Unglück hat, bey dem Herrn Beurtheiler in geringerem Ansehen zu stehen, als der Christum läſternde R. Juspa. Ob es nicht ein sehr hoher Grad des so genannten Præiudicii auctoritatis sey, des einen Theiles Gründe gar nicht einmahl erwägen zu wollen,

len, weil der andere Theil es anders gesagt hat, überlasse ich der vernünftigen Welt zu beurtheilen.

2.) Daraus, daß R. Juspa ein Jude ist, folget noch gar nicht, daß er den wahren Sinn der Jüdischen Gebete besser wissen müsse, als der Herr D. Michaelis. Die Sprache, in welcher die Selichoth abgefasset sind, kann der D. Michaelis vielleicht eben so gut verstehen, als ein Jude: ja wol gar sie mit noch mehrerer Accurateſſe und Gewißheit inne haben, als die meisten Juden. Man kann auch mit keinem Recht vorgeben, daß die Auslegungen des R. Juspa für authentisch müssen gehalten werden. Der Herr D. Michaelis hat dieses auch schon in seinem Bedencken pag. VIII. angemercket: sie (die lästerlichen Erklärungen) werden aber eben deswegen nicht von allen Juden angenommen, sondern vielmehr gemisbilliget. Wie ich denn bezeugen kann, daß, da ich mit hiesigen Juden von gedachten Anmerckungen des R. Juspa gesprochen, sie versichert haben, daß sie keinen Theil daran nehmen. Ob nun gleich der gantze Beweis-Grund, auf den sich der Herr Beurtheiler verläſſet, hier schon zum voraus beantwortet worden; so ist es ihm dennoch bey Ausarbeitung seiner Beurtheilung nicht eingefallen, seinen Beweis durch eine Gegen-Antwort zu unterstützen, und gültig zu machen. Jedoch dieser Mangel wird einiger massen in Christliebs kurtzer Antwort ersetzet, und durch einige Schein-Gründe zu erweisen gesucht, daß R. Juspa Auslegungen allen Juden aufgedrungen werden können. Daher werde ich in der dieser mir später zu Gesichte gekommenen Antwort entgegen gesetzten zweyten Verantwortung besagte Gründe zu wiederlegen haben: hat also der geneigte Leser daselbst ein mehreres von eben dieser Materie zu erwarten.

3.) Der Herr Beurtheiler bringet seinem Leſer den Begriff bey, als ob Christlieb in allen seinen harten Erklärungen der Selichoth von dem R. Juspa unterstützet würde. Er giebt ohne Einschränckung vor: der Herr D. Michaelis könne nicht in Abrede seyn, daß in der Amsterdammer-Ausgabe die quäſtionirten Stellen von dem Editore auf unsern Heyland gedeutet worden. Allein es ist dieses wider den klaren Augenschein: indem sich ja Christlieb nicht darauf beruffet, daß er alle Erklärungen der Jüdischen Gebeter mit Zeugnissen des R. Juspa belegen könne. Bisweilen setzt er auf eine Erklärung des R. Juspa hinzu, welche er aber wider verdrehet: Z. E. p. 2. da er anführet, der R. Juspa schreibe: Der Jäger ist Esau: aber selbst hinzusetzt: wodurch die Christenheit jederzeit verstanden wird. Wovon der Herr

Herr D. Michaelis in seinem Bedencken p. 16. den Ungrund gezeiget. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Nahmen Achum, עכום den Christlieb ohne einiges Bedencken, wo er ihn findet von den Christen erkläret. Nun ist Achum nichts anders als ein abgekürtztes Wort, so nach dem Zeugniß der Juden heissen soll עובדי כוכבים ומזלות, die den Sternen dienen. Er wendet zwar dagegen ein, die Juden wohneten unter keinen Abgöttern, sondern blos unter Christen und Muhammedanern: es sey demnach nicht vermuthlich, daß sie gegen die Heyden beten würden. Daher will er Achum lieber mit andern erklären: עובדי כריסטוס ומרים: Die Christo und Mariä dienen. Allein 1) wer hat Christlieben erzählet, daß die Juden gar nicht unter Heyden wohnen? Sind nicht theils die Muhammedanischen Lande, sonderlich Indostan, mit Heyden gemischet? Wohnen die Juden nicht auch bis nach China hinein? 2.) Wenn man auch die Erklärung Christliebs aus Haß gegen die Juden annehmen, und sie nach derselben richten wolte, so würden ja doch Achum nicht die Christen, sondern nur die Papisten seyn. Denn von der Evangelischen Kirche ist ja bekant genug, daß sie der Maria nicht diene. Fällt denn also auch das Ansehen des R. Juspa weg, so weiß ich nicht, worauf sich der Herr Beurtheilungs-Steller beruffen wird: hoffentlich wird er doch nicht auf Christlieb, als einen gewesenen Juden, provociren. Denn nicht zu gedencken, daß man von Christliebs Geschicklichkeit nur mäßige Proben hat; so ist dieser Zeuge eben deswegen schon verdächtig, weil er von den Juden zu uns übergetreten ist, welcher Art Leute gegen ihre vorige Religion oft gröbern Haß blicken lassen, um die Aufrichtigkeit ihres Übertritts zu beweisen, sonderlich, wenn sie von ihren vorigen Religions-Verwandten, wie Christlieb von sich klaget, Verfolgung ausstehen müssen.

4.) Der Herr Beurtheiler suchet den Herrn D. Michaelis deshalb verdächtig zu machen, weil er sein Bedencken auf Erfodern einer gewissen Judenschaft in Teutschland geschrieben. Es scheinet, er muß sich von dem Herrn D. Michaelis ein sehr schlechtes und vielleicht gewinnsüchtiges Portrait gemacht haben, zu dessen Wiederlegung ich mich auf das Zeugniß aller derer, die ihn genau kennen, und auf die in diesem Punct ihm gantz günstige Renommé beziehen dürfte. Daß er aber sein Bedencken auf Begehren einer Judenschaft gestellet, ist gar nicht zu verwundern. Darüber würde ich mich sehr verwundern, wenn es auf dem Titel hiesse: Auf Begehren einer christlichen Gemeinde. Denn ich würde nicht begreifen können, um welcher Ursa-

che willen die ein Bedencken in solcher Sache erfoderte. Daß aber eine Judenschaft sich gegen feindseelige Beschuldigungen zu vertheydigen sucht, ist gar nicht fremde: auch darin nichts böses, daß der Herr D. Michaelis ihr Vertheydiger wird. Soll er deshalb verdächtig seyn: so muß man künftig jeden Advocaten vor Gericht auch abweisen, denn seine Schrift ist auf Begehren seiner Parthey aufgesetzt. Mich dünckt vielmehr, es habe der Herr D. Michaelis darin, daß er auf den Titel gesetzt, auf Begehren einer Judenschaft, sehr redlich gehandelt, und mehreren Glauben hiedurch meritirt.

5.) Ich bitte übrigens, der Leser traue nicht blos auf Vorurtheile, sondern nehme sich die Mühe das Bedencken des Herrn D. Michaelis, selbst zu lesen: so wird er vermuthlich überzeuget werden, daß die von Christlieb angegebene Lästerungen nichts weniger als dergleichen sind. Bey einigen, die zwar R. Juspa wider Christum ausleget, wird er finden, daß es bloße Worte der Bibel sind; die also wol schwerlich ihrem wahren Verstande nach eine Lästerung gegen JEsum Christum enthalten können, wenn auch gleich R. Juspa (das Oraculum des Beurtheilers,) es nicht nur schriebe, sondern einen cörperlichen Eyd darauf ablegete. Bey andern wird er mit Christlieb Mitleyden haben, welcher Mann die Christenheit von dem Verstande der Selichoth belehren will, und doch die Grammatik und das Lexicon noch nicht recht gelernet hat. Zwar wollen in der kurzen Antwort Christliebs manche unrichtige Auslegungen vertheydiget werden, dahingegen Christlieb bey andern zugiebet, daß er in seiner Uebersetzung geirret habe. Die Beantwortung solcher Vertheydigung aber verspare billig, bis auf den gehörigen Ort, nehmlich in die vorhin versprochene Beantwortung der kurzen Antwort Christliebs.

Man hätte übrigens von demjenigen, der sich zum Beurtheiler dieser Schrift aufgeworfen, erwarten sollen, daß er wenigstens Einen tüchtigen Grund gegen sie aufbringen würde, wenn er sich genöthiget gefunden, ihrer in den gelehrten Zeitungen Erwähnung zu thun, und seine Einsicht in deren Grund oder Ungrund der gelehrten Welt mitzutheilen.

Jedoch, es scheint, der Zweck des Herrn Beurtheilers gehe weiter, als daß er blos der gelehrten Welt eine Nachricht von dem Bedencken des D. Michaelis geben wolle. Er ertheilet am Ende seiner Beurtheilung der Obrigkeit den Rath, die Selichoth denen Juden schlechterdings

terdings zu nehmen, und an deren Stelle ihnen die Psalmen Davids zu Uebung ihrer Andacht anzuweisen.

Ich will nicht untersuchen, wer diejenige Person sey, welche der Obrigkeit einen solchen Rath ertheilet? Ob dieselbige sich vielleicht bisher schon an die Obrigkeit gewandt, um die Judenschaft ihres Ortes zu drücken? Ob also vielleicht der Herr *Recensente* des von dem Herrn D. Michaelis ausgestelleten Bedenckens eben derjenige ist, gegen den es hat sollen gebraucht werden? in welchem Falle man zu seiner Unpartheylichkeit nur ein mittelmäßiges Vertrauen haben dürfte. Wenigstens scheinet daraus, daß der Herr Beurtheiler seine *Recension* den Regenspurger und keinen andern gelehrten Zeitungen einrücken lassen, zu erhellen, daß er selbst ohnweit Regenspurg lebe. Und da diejenige Judenschaft, welcher einige Eyferer den bisher genossenen allergnädigsten Schutz ihres Landes-Vaters gern entziehen wolten, in Francken lebet: dieser Beurtheiler aber, wider die gewöhnliche Art anderer Recensenten sich an die Obrigkeit wendet: so könte meine Vermuthung auch andern wahrscheinlich werden. Jedoch ich kann mich hierin irren: und schreite nur zu demjenigen, was aus unumstößlichern Gründen dargethan werden kann: nehmlich zu zeigen: **Ob dieser Rath gut, oder verwerflich sey.** Es wird mir erlaubt seyn, mit eben der Freymüthigkeit, mit welcher ihn der Herr Beurtheiler der Obrigkeit als eine Gewissens-Sache aufdringet, zu behaupten, es sey dieser Rath **unbillig, unnütz,** und **der Republik schädlich.**

Für **unbillig** sehe ich ihn um folgender Ursachen willen an:

1.) Weil noch nicht erwiesen worden, daß die Gebete der Juden Lästerungen wider unsern Heyland, oder die Evangelischen Obrigkeiten enthalten. Ich kann mich darin so lange auf das Bedencken meines Vaters beruffen, als man dasselbige noch nicht besser widerleget. Um eines blossen Argwohns willen aber eine gantze Gemeine ihrer Gebete zu berauben; oder dem Zeugniß eines von ihnen abgetretenen, und seine Bitterkeit gegen sie genugsam verrathenden Gliedes, Glauben zuzustellen: wäre sehr **unbillig**: sonderlich, so lange noch Judenschaften sind, die diesem Argwohn thätlich widersprechen.

Zweyerley wird den Juden Schuld gegeben: sie sollen JEsum Christum, und die Obrigkeit lästern. Gegen ersteres ist eine Art eines thätlichen Widerspruchs, daß, da mein Vater zu Ausarbei-

Digitized by Google

tung seines denen Juden günstigen Bedenckens diejenige Ausgabe ihrer Gebete von hiesiger Judenschaft borgen wollen, bey welcher des R. Juspa lästerliche Auslegungen sind: er dieselbe nicht bekommen können. Siehe dessen Bedencken p. 4. Da nun dieselbe unter Juden nicht sehr gänge und gebe ist; so geben sie hiedurch thätlich zu erkennen, daß sie die darin enthaltene Lästerungen mit ihren Gebeten zu verknüpfen nicht begierig sind.

Gegen die Obrigkeit aber führen sich die Juden, sonderlich an Evangelischen Orten, so auf, daß man nicht zu vermuthen hat, daß sie dieselbe in ihren Synagogen verfluchen wollen. Ich könte zum Exempel anführen, wie die Judenschaft hiesigen Landes bey dem ersten Schlesischen Kriege, ohne einigen Befehl deshalb erhalten zu haben, eigene Gebete angestellet, auch gewisse Psalmen für glücklichen Fortgang der Unternehmungen des Königes zu beten verordnet hat. Das glaube ich wol, daß die Juden gegen eine Obrigkeit, die sie um der Religion willen drucket oder aussaget, auch feindselig bete: allein von einer solchen Obrigkeit ist zwischen uns nicht die Rede. An dem Orte, wo man jetzt insonderheit die Juden um ihre Selichoth zu bringen suchet, haben sie sich über Härte der Obrigkeit sonst nicht zu beklagen.

2.) **Weil man es billig für eine Härte hält, wenn eine Obrigkeit Unterthanen einer andern Religion, gottesdienstliche Handlungen, welche gegen die bürgerliche Ruhe gar nicht streiten, untersagen, und diejenigen Gebete vorschreiben will, die ihr gefallen.**

Man kann dagegen nicht einwenden: **die Juden erkennen ja die Psalmen Davids für Gottes Wort, und könten sie daher mit gutem Gewissen statt ihrer** Selichoth **nehmen.** Vielleicht antworten sie: **Die Psalmen schickten sich nicht so genau auf ihre jetzige Umstände, die theils auf ganz andere Schicksaale der ehemahligen Kirche, theils zunächst auf einzele Personen gingen.** Und wer kann das leugnen? Warum brauchen wir in unsern Kirchen nicht die Psalmen statt der Gesänge und Gebeter? Würde nicht in manchem Lande vorgegeben werden, man werde zur reformirten Religion gezwungen, wenn uns die Obrigkeit dergleichen beföhle? Und sind wol Obrigkeiten gegen uns so unbillig, daß sie dieses befehlen?

Es darf nicht dagegen eingewendet werden: **Unsere Lieder und Gebeter hätten nichts gegen die Religion lästerliches, oder gegen die Obrigkeit unziemliches in sich.** Eben dieses wird auch bey den

den Jüdischen Gebeten geleuget: hingegen möchte sich in unsern Liedern manches finden, welches eine Obrigkeit von fremder Religion mit verdrießlichem Auge ansiehet. Wofür kann ein catholischer Printz die gegen den Pabst in unsern Gesängen vorkommende Gebete halten? Und doch hat man Exempel, daß unter Catholischen Obrigkeiten diese Ausdrücke in den Gesang-Büchern zu behalten erlaubet ist: und wir loben auch diese Billigkeit. Eben so finden sich in einigen unserer gewöhnlichsten Gesänge harte Ausdrücke, die ihrer ersten Bedeutung nach auf grosse und noch so sehr lange nicht unter der Erde schlaffende Printzen gehen: und dennoch werden eben diese Gesänge in den Landen ihrer nächsten Nachfolger von andern Glaubens-Genossen gebrauchet.

Gefält es uns nun wohl, wenn man gegen uns solche Billigkeit erweiset, loben wir dieselbige, und halten sie keinesweges bey Obrigkeiten anderer Religion für eine Nachläßigkeit oder Erkalung ihres Eifers: so solten wir ja auch hiebey in Absicht auf die Juden dencken: Was ihr wollt, das euch die Leute thun, das thut ihr ihnen auch.

Nicht allein aber halte ich den gegebenen Rath für hart und unbillig, sondern ich glaube auch, wenn er billig wäre, so würde er dennoch **unnütz** seyn.

Der Zweck, zu welchem er gegeben wird, ist die Vermeidung der Lästerung Christi und der Obrigkeit bey denen Juden. Allein zu diesem Zweck trägt das vorgeschlagene Mittel gar nichts bey. In den Selichoth wird unser Heyland nicht nahmentlich gelästert, sondern, wo er ja gelästert wird, so müste es durch eine an sich zweydeutige, von den Juden aber auf ihn gedeutete Stelle geschehen. Allein findet nicht eben dieses auch bey den Psalmen statt? Sind nicht auch in denen solche Stellen, welche die Juden von Christo verstehen, und ihn damit lästern können? Sind nicht gröstentheils die in den Selichoth von Christlieb angegebene Lästerungen bloße Worte der Bibel? Und dieses hat der Herr D. Michaelis auch schon in seinem Bedencken pag. 8. und 23 bemercket: daher es eine grosse Nachläßigkeit des Beurtheilers anzeiget, wenn er diesen Rath dem Christlieb nachspricht, ohne auch nur einigermassen zu zeigen, wie durch denselben der vorgehabte Zweck erreichet werden solle. Ich setze billig hinzu, daß es bey dem Gebrauch der Psalmen noch unmöglicher wird, die Lästerungen gegen Christum und die Christenheit zu vermeiden, als bey den סליחות. Bey letzteren kann man ohne einige Unbilligkeit den Juden verbieten, sich solcher Ausgaben zu bedienen, in deren Anmerckungen diese Buß-Gebete gegen Christum und die Christen-

heit erkläret sind. Bey den letzten aber muß man, falls ihnen irgend einige Religions-Freyheit gestattet wird, auch diese exegetische ungekränckt Freyheit lassen, die Psalmen zu erklären, wie sie es selbst für gut ansehen. Da sich denn finden würde, daß sie noch häuffiger die Psalmen gegen Christum und die Christenheit erklären dürfften. Insonderheit aber würde in Absicht auf die Römisch-Catholische Kirche ihnen hiedurch eine grössere Thür der Verfluchung eröffnet: da in den Psalmen nicht allein gegen Edom gebetet wird, und sie Edom theils von der römischen Kirche erklären; sondern auch so gar die allerangesehensten unter Evangelischen Theologis unter Edom an vielen Orten das Pabstthum verstehen, wovon besonders VITRINGA in seinem commentario über Jesaiam bey dem 34sten Capitel nachzusehen. Wolte man ihnen aber auch verbieten, die Bibel so zu erklären; folglich ihnen vorschreiben, daß sie das Wort GOttes nach unsern Meinungen, oder wohl gar nach den Sätzen einzeler Theologorum unter uns erklären solten: so wäre es der äusserste Gewissens-Zwang.

Endlich dürfte auch nicht schwer zu erweisen fallen, daß eben dieser Rath **für die Republik schädlich sey.** Will eine Obrigkeit den Juden den Gebrauch ihrer von alten Zeiten her bereits gehabten Gebete untersagen, so werden diejenigen Juden, die im Stande sind an andern Orten ihr Bleiben zu finden, ein solches Land gewiß räumen. Vermuthlich dürften von uns schon die meisten also gesinnet seyn, daß sie es für einen unerträglichen Religions-Zwang achteten, wenn man ihnen Liturgie, Kirchen-Gebete, und Gesänge nehmen, und dafür die Psalmen Davids vorschreiben wolte. Was aber bey uns in geringem Grad seyn möchte, muß bey den Juden nothwendig einen viel höhern Grad erreichen, deren Selichoth viel älter als die Reformation, folglich auch viel älter als unsere Kirchen-Liturgie nach ihrer jetzigen Einrichtung, sind: zumahl da dieses Volck auf seine von den Vorfahren geerbte Sitten auf das äusserste zu halten pfleget.

Vielleicht antwortet der Herr Beurtheiler, **man solle in solchem Fall die Juden fahren lassen, und die Republik dieses Uebels entledigen: sonderlich, wenn die Handlung dabey nicht zu Grunde gehe.** Allein man muß bedencken, nicht nur daß die Einkünfte der Obrigkeit zu Anfang gewaltig leyden würden, wenn so viele Abgaben, welche die Juden jährlich zahlen, wegfielen: sondern auch, daß die gantze Republik einen empfindlichen Stoß bekomme, wenn auf einmahl mehrere bemittelte Personen dieselbe quittiren. Es ist doch nicht zu leugnen, daß sich unter den Juden viel reiche Familien finden, und diese würden die ersten seyn, ein Land zu verlassen, in dem man ihnen mit solcher Härte begegnete. Mit Recht kann man ihnen

das

Digitized by Google

das ihrige nicht nehmen, wenn man ja die Bedingungen nicht länger zu halten gesonnen ist, auf welche man sie ehemals in das Land genommen. Und so würden gewiß sehr nahmhafte Summen aus dem Lande gehen.

Ich gebe gern zu, daß, fals das Gewissen der Obrigkeit eine mehrere Schärffe hierin erfoderte, diese Betrachtung allen übrigen vordringen müsse. Allein, da der gegebene Rath **unbillig** und **unnütz** ist, so kann ihn ein richtig denkendes und wohlbelehrtes Gewissen nimmermehr erfodern. Und solte es sich denn ja finden, daß einige übelgesinnete und boshafte Juden bey Sprechung ihrer Gebete heimlich Christum, oder die Obrigkeit lästerten: (welches sie aber ebenfalls, wenn man ihnen die Gebete nähme, auch bey Sprechung der Psalmen Davids thun könten;) so, glaube ich, kann eine christliche Obrigkeit versichert seyn, theils, daß die wieder sie selbst ausgestossene Flüche sie nicht treffen werden, sondern gleich allen ungegründeten und boshaften Flüchen in den Wind geredet sind: theils daß unser Heiland diejenigen Lästerungen nicht auf ihre Rechnung schreiben werde, die heimlich geschehen, und welche zu hindern sie doch nicht im Stande sind. Es wird auch hier heissen können de occultis non iudicat ecclesia: d. i. über **verborgene Dinge** (wie die vorgegebenen Lästerungen der Juden sind) wirft sich die **Kirche** (folglich die Obrigkeit, in so fern sie das Haupt der Kirche, und summus episcopus ist) **nicht zur Richterin auf**. Wolte man einer christlichen Obrigkeit zumuthen, von dieser Regel abzugehen; wolte man es für ihre Schuldigkeit halten, alle auch verborgene Versündigungen und Lästerungen zu erforschen und zu bestrafen, so unter fremden Religions-Verwandten auch bey ihrem Gottes-Dienste vorgehen: so legte man der Obrigkeit und den Unterthanen eine unerträgliche Last auf.

Es hat demnach die Judenschaft billig zu hoffen, daß dieser Rath bey christlichen Obrigkeiten keinen Eingang finden werde. Man siehet zwar deutlich, daß es ihren Widersachern darum zu thun sey, Obrigkeiten gegen sie einzunehmen: und scheinet fast **Christlieb** so weit gegangen zu seyn, daß wenn es ihm bey evangelischen nicht gelingen solte, er doch wenigstens catholische Obrigkeiten gegen dieses arme Volck allarmiren wollen, ob ihm gleich bekant seyn muß, daß die Kirche, zu welcher er gehöret, in Absicht auf die wider den Stuhl zu Rom und den Bilder-Dienst geäusserte Gesinnung der Juden, gleiche Meinungen mit ihnen hege. Welches Verfahren nicht von dem Sinne Christi, sondern vielmehr bitterm Haß gegen diejenigen, mit denen man Einen Vater hat, und mit ihnen ehemals in gleichem Irrthum gestecket, zeuget. Man saget sonsten, omnis apostata est persecutor: alleine

dieses

dieſes ſolte nimmer eine Regel werden: omnis conuerſus eſt perſecutor: ſondern wahre conuerſi ſolten ſich durch Liebe und Mitleyden gegen ihre ehemahlige Glaubens-Genoſſen unterſcheiden.

Die geſamte Judenſchaft hingegen hat hohe Urſach, die Gnade der evangeliſchen Obrigkeit gegen ſie, welche dergleichen Inſinuationen Gehör zu geben ſehr langſam iſt, ſich zu allerunterthänigſter Devotion reitzen zu laſſen. Gegen eine ſo billige und gnädige Obrigkeit, die ihr Wohnung und Freyheit in ihrem Lande verſtattet, hat ſie das Wort Jeremiä in acht zu nehmen: Suchet des Landes Beſtes, dahin ich euch habe laſſen wegführen, und betet für daſſelbe zum Herrn, denn wenns ihm wohl gehet, ſo gehet es euch auch wohl. Sie haben mit allerunterthänigſtem Danck zu erkennen, daß in der evangeliſchen Kirche die harten Bedrückungen und Aergerniſſe wegfallen, über welche ſie in Römiſch-Catholiſchen Landen zu klagen hatten, und theils noch klagen. Sie haben ſich zu hüten die gegen die Abgötter und Heyden in ihren סליחות enthaltene Schmäh-Worte nicht auf unſere Kirche zu deuten, von welcher ihnen ſelbſt bekant iſt, daß ſie den Bilder-Dienſt verabſcheue.

Inſonderheit aber haben ſie alle Läſterungen gegen unſern Heyland ſorgfältig zu vermeiden. Erkennen ſie ihn gleich noch nicht für den Meſſiam, ſo haben ſie ja deshalb nicht nöthig, ihn zu ſchmähen, ſondern können die Entſcheidung des Streites dem Richter der Welt überlaſſen. Sie ſolten deſtoweniger eine feindſeelige Geſinnung gegen Jeſum von Nazareth faſſen, weil man ſie in unſern chriſtlichen Republiken aus Liebe zu ihm duldet, und ihnen deshalb Religions-Freyheit verſtattet, weil er unter andern weiſen und unvergleichlichen Regeln auch dieſe vorgeſchrieben: was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen auch. Und um auch allen Schein der Läſterung zu vermeyden, haben ſie ſich ſolcher Ausgaben ihrer סליחות bey denen die ungeziemenden Erklärungen des R. Juspa befindlich ſind, ſorgfältig zu enthalten.

PE 70

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google